theilnehmer) und den Beschlüssen des Reichstages in zweiter Lesung über den Entwurf eines Schaumweinsteuergesetzes. — Ueber die in dem vorstehenden Bericht erwähnte Vorlage wegen der Brüsseler Zuckerconvention schreibt die „Nat.-Lib. Corr.": „Wie wir erfahren, wird die neue Zuckersteuervorlage einfach die Consequenz aus dem Abschluß der Brüsseler Zuckerconvention ziehen und das bestehende Gesetz für aufgehoben erklären. Daraus folgt dann auch eine Herabsetzung der Verbrauchsabgabe um 4 ℳ. Sollte es sich in der Folge herausstellen, daß hinsichtlich der Contingentirung besondere Bestimmungen sich als unumgänglich erweisen, so werden solche in den gesetzgebenden Körperschaften in Antrag gebracht werden und unter Umständen zur Annahme gelangen."

C.H. **Berlin**, 25. April. Die Verhaftungen von Militär- und Civilpersonen durch Militär sind geregelt worden; die neuen Bestimmungen lassen sich folgendermaßen zusammenfassen: Zur Festnahme einer Militär- oder einer Civilperson sind aus eigener Machtvollkommenheit die zum Wachtdienste commandirten Officiere und Mannschaften, einschließlich der Officiere vom Ordonnanzdienst und der Ronde, in folgenden Fällen befugt: wenn Jemand bei Begehung einer strafbaren Handlung betroffen wird und seine Persönlichkeit nicht sofort mit Sicherheit festgestellt werden kann; wenn die Festnahme zum Schutze der ihrer Bewachung anvertrauten Personen oder Sachen erforderlich ist; bei einem Angriff auf die Wache oder Posten, bei Thätlichkeiten oder Beleidigungen, deren Fortsetzung nur durch die Festnahme verhindert werden kann. Officiere und Sanitätsofficiere in Uniform dürfen nur festgenommen werden, wenn sie bei Begehung eines Verbrechens auf frischer That betroffen oder verfolgt werden. Festzunehmen sind ferner Militärpersonen, die sich nach dem Zapfenstreich unberechtigt außerhalb ihres Quartiers aufhalten. Die Festnahme einer Militär- oder einer Civilperson durch die Wachen ꝛc. geschieht außerdem: auf Befehl der Wachvorgesetzten; auf schriftlichen Befehl eines militärischen Gerichtsherrn oder eines Gerichtes; auf Antrag der Polizeibehörde oder anderer Beamten, denen die Pflicht obliegt, Straffthaten nachzuforschen, insonderheit von Polizeibeamten, Gendarmen ꝛc. Als festgenommen gilt eine Person erst dann, wenn ihr unter Handauflegen oder Berühren mit der Waffe ausdrücklich eröffnet ist, daß sie festgenommen sei. Der bloße Zuruf „Halt" oder „Sie sind verhaftet, arretirt, festgenommen" oder dergleichen genügt nicht. Dem Festgenommenen ist sofort zu erklären, daß bei Fluchtversuch von der Waffe Gebrauch gemacht werden würde; Waffen und Werkzeuge sind ihm abzunehmen. Hat der Posten eine Person festgenommen, so stellt er sie in das Schilderhaus, Gesicht nach der Wand. Er selbst pflanzt das Seitengewehr auf und stellt sich so vor das Schilderhaus, daß er den Arrestanten unter Augen hat. Er erweist keine Ehrenbezeigungen. Den Wachthabenden setzt er durch einen vorübergehenden Soldaten ꝛc. von dem Vorgefallenen in Kenntniß; bei Festnahme von Civilpersonen läßt er einen Polizeibeamten herbeirufen, wenn dies schneller zum Ziele führt.

— Der Kaiser hat dem Intendanten Kammerherrn v. Hülsen anläßlich seiner jüngst erfolgten Ernennung zum Ehrenbürger der Stadt Wiesbaden ein in herzlichen Worten gehaltenes Glückwunschtelegramm übersandt, welchem die Schlußworte beigefügt waren: „Einen Gruß an mein liebes und schönes Wiesbaden!"

— Der Besuch des Kaisers auf der Hohkönigsburg findet, nach der „Post", am 7. Mai statt; im Anschluß daran reist der Kaiser nach Straßburg weiter.

— Die „Ostasiatische Correspondenz" meldet: Der Kaiser von China hat dem Gesandten in Berlin, General Yin-tschang, die gelbe Jacke verliehen.

— Man darf annehmen, daß die dem Bundesrathe zugegangene Zuckervorlage, bestehend aus der Brüsseler Convention und einem kleinen Gesetzentwurfe, dessen Inhalt schon durch die infolge der Convention eintretende Aenderung der Zuckersteuergesetzgebung bedingt ist, Mitte der nächsten Woche schon dem Reichstage unterbreitet werden wird.

— In parlamentarischen Kreisen glaubt man jetzt, daß es kaum gelingen werde, das in der Commission berathene Branntweinsteuergesetz an das Plenum zu bringen. Erst nach der Vertagung dürfte sich das Plenum mit einem neuen Branntweingesetz zu beschäftigen haben.

— Mit der Umgestaltung der Straße Unter den Linden ist heute begonnen worden. Der erste Umgestaltungsplan hatte bekanntlich nicht die Zustimmung des Kaisers gefunden, worauf die städtischen Behörden den kaiserlichen Wünschen in einem neuen Plane Rechnung trugen.

— Stadtrath Kauffmann erklärte in Friedrichroda einem Berichterstatter des „B. L.-A.", daß seinem Verzicht auf die Wahl zum Bürgermeister von Berlin ein efficieller Charakter nicht beizumessen sei. Wie seine spätere Entscheidung ausfallen werde, könne er noch nicht sagen. Stadtrath Kauffmann erklärte ferner, er sei für die Maßnahmen seines Arztes, der ihn mit List in die Schöneberger Heilanstalt gebracht habe, nicht verantwortlich. Er habe an jenem Tage eine ungewohnte Morphiumeinspritzung erhalten, so daß er sich in einem Traumzustande befunden habe. „Der Arzt besuchte mich am Morgen, bat mich, aus dem Bette aufzustehen und in seiner Begleitung eine Spazierfahrt zu machen. Die Droschke hielt ohne mein Wissen und ohne meinen Willen — vor der Maison de santé." Vor dieser Ueberführung habe der Arzt mit keinem der Verwandten Kauffmann's auch nur ein Wort gesprochen. Kauffmann werde von dem Arzte Rechenschaft fordern. — Damit ist nun die Angelegenheit Kauffmann glücklich wieder in ein acutes Stadium gekommen. Es bleibt nur zu hoffen, daß die bösen Verdächtigungen, die der „Vorwärts" s. Z. über die unerquickliche Geschichte aussprach, sich als unzutreffend herausstellen und daß nicht etwa wirklich politische Ränke gesponnen worden sind.

— Vor einigen Wochen wurde auf eine Verfügung der schweizerischen Postverwaltung aufmerksam gemacht, nach der ausländische Zeitungen, welche Lotterie-Anzeigen enthalten, von der Beförderung in der Schweiz ausgeschlossen bezw. verboten werden sollten. Diese Verfügung, welche selbst in der schweizerischen Presse bekämpft wurde, ist vom schweizerischen Postdepartement aufgehoben worden.

— Die Berliner Gastwirthe wollen in einer Versammlung öffentlich gegen eine Aeußerung des preußischen Landwirthschaftsministers im Landtage, daß nach den Statistiken von 20 Berliner Gastwirthen alle bis auf 2 Margarine statt Butter benutzten, Verwahrung einlegen. Die Angabe des Ministers sei wenig beweiskräftig; man habe eben nur bei den Gastwirthen nachgeforscht, die von Anfang an im Verdacht standen, Margarine zu benutzen. Die Mehrzahl der Berliner Gastwirthe aber verwende nur Naturbutter oder Pflanzenfett.

— Hier eingetroffen sind der Bevollmächtigte zum Bundesrath, Bürgermeister der Freien Hansestadt Bremen Dr. Pauli, der Gouverneur von Kamerun v. Puttkamer aus Wien.

— Heute verschied hier der Wirkliche Geheime Rath Heinrich Freiherr von Lenz, der fast dreißig Jahre hindurch der Etats- und Cassen-Abtheilung des preußischen Finanzministeriums als vortragender Rath angehörte und bei seinem Uebertritt in den Ruhestand 1890 zum Wirklichen Geheimen Rath ernannt wurde. Der „Staatsanzeiger" widmet ihm einen Nachruf, in dem es heißt: In seiner langen Dienstzeit, von der beinahe 40 Jahre dem Finanz-Ministerium gewidmet waren, hat er in stets gleicher Hingebung und nie ermüdender Pflichttreue seines Amtes gewaltet. Bei Vorgesetzten und Collegen stand er wegen seiner seltenen Arbeitskraft, seiner strengen Gewissenhaftigkeit, seines lauteren Charakters und seiner selbstlosen Vertretung der Interessen des Staates als Muster und Vorbild eines preußischen Beamten in hohem Ansehen und es wird ihm ein ehrenvolles Gedenken bei Allen, die mit ihm gemeinsam zu wirken berufen waren, erhalten bleiben.

— Vom preußischen Minister des Innern ist dem Landrath v. Schwerin (Thorn) ein Urlaub von vier Monaten zu einer Studienreise nach den Vereinigten Staaten von Amerika und Canada ertheilt. Landrath v. Schwerin gedenkt die Reise im August anzutreten.

— Vor einigen Tagen wurden im preußischen Abgeordnetenhause die Mitglieder, die den Eid auf die Verfassung noch nicht geleistet hatten, der Vorschrift der Verfassung entsprechend vereidigt. Acht Herren leisteten den Eid in der üblichen Form, der neunte dagegen, der bei einer Ersatzwahl im Kreise Wegler gewählte Abg. Schlabach, machte als Mennonit von dem Rechte Gebrauch, das ihm auf Grund einer Cabinets-Ordre vom 11. März 1827 zusteht. Da die Mennoniten den Eid verwerfen, so ist ihnen gestattet worden, eine Versicherung unter Handschlag abzugeben. Herr Schlabach mußte an den Präsidenten herantreten und unter Handschlag folgende Erklärung abgeben: „Ich, Peter Schlabach, versichere durch mein Ja, welches Ja ist, nebst Handschlag, daß ich Sr. Maj. dem Könige treu und gehorsam sein und die Verfassung gewissenhaft beobachten will." Da nun selten ein Mennonit dem Abgeordnetenhause angehört, so ist schon lange Zeit vergangen, seitdem eine derartige Ceremonie im Abgeordnetenhause stattgefunden hat.

— Zu dem Städteprotest gegen den Zolltarif sind, der „Freis. Ztg." zufolge, die Mitglieder städtischer Körperschaften auf den 12. Mai nach Berlin in das Hotel Kaiserhof eingeladen worden. Den Bericht werden der Stadtrath Fischbeck-Berlin und ein auswärtiger Theilnehmer der Versammlung erstatten; sie werden zugleich eine entsprechende Resolution vorschlagen.

— Das zu einer gewissen historischen Berühmtheit gediehene preußische Gesetz, betreffend „Einführung einer Schonzeit für das schottische Moorhuhn", wird nunmehr endlich von der „Gesetzsammlung" publicirt.

* Aus **Glogau**, 26. April, meldet die „Voss. Ztg.": Es wird angenommen, daß Graf Pückler auf Klein-Tschirne heute früh hier eintrifft; heute findet ein neuer Termin vor der hiesigen Strafkammer gegen ihn, seinen Inspector und vier seiner Gutsarbeiter wegen Vergehens gegen Paragraph 305 des Strafgesetzbuches statt.

* **Düsseldorf**, 25. April. Das Organisationscomité des vom 15. bis 19. Juni in Düsseldorf tagenden internationalen Wohnungscongresses hat in einer hier abgehaltenen Sitzung an Stelle des verstorbenen Staatssekretärs a. D. Dr. Herzog den Staatsminister Freiherrn von Berlepsch auf Seebach zum Vorsitzenden gewählt. Herr v. Berlepsch hat die Wahl angenommen. In derselben Sitzung wurde die endgiltige Tagesordnung für den Congreß festgesetzt, die in den nächsten Tagen zur Versendung gelangen wird. Es liegen bereits an 400 Anmeldungen für den Congreß vor, der auch vom Auslande, namentlich von Frankreich und Belgien, stark beschickt werden wird. Weitere Anmeldungen sind zu richten an den Generalsekretär Prof. Dr. H. Albrecht, Groß-Lichterfelde bei Berlin.

△ **Aus der Rheinprovinz.** Die ursprünglich für den 4. Mai in Elberfeld geplante Versammlung des nationalliberalen Centralcomités für die Rheinprovinz ist auf den 1. Juni verschoben worden; das aufgestellte Programm erleidet indeß durch diese Verschiebung keine Veränderung.

⊙ **Saarbrücken**, 25. April, 10 Uhr Abends. Bei der heutigen Reichstagswahl im Kreise Saarbrücken erhielt nach bisheriger Feststellung Holtz (nat.-lib.) 17 756, Dr. Muth (Centr.) 14 085 und Spaniol (Soc.) 812 Stimmen. Die Betheiligung an der Wahl war ungewöhnlich rege; nach den bisherigen Ermittelungen werden 80—90 Procent gewählt haben; besonders auffällig war die Antheilnahme zahlreicher katholischer Geistlicher an der Wahlmühlerei.

⊙ **Karlsruhe**, 25. April. Die heute im Museum anläßlich der Eröffnung der Kunst-Ausstellung beim Feste versammelten Künstler und Kunstfreunde sandten dem Staatsminister a. D. Nokk folgendes Telegramm: „Dem genialen Schöpfer der Idee einer internationalen Kunst-Ausstellung in Karlsruhe, dem Vermittler eines langjährigen Zwistes der Karlsruher Künstlerschaft bringen die im Museum versammelten Künstler und Kunstfreunde ein begeistertes Hoch aus."

⊙ **Karlsruhe**, 25. April. Um 5 Uhr begann in der oberen Galerie und in den daran stoßenden Räumen des Schlosses ein Galadiner, an welchem zahlreiche hier eingetroffene Fürstlichkeiten und Würdenträger, darunter der Reichskanzler, theilnahmen. Hierbei saß der Großherzog an der inneren Seite der hufeisenförmigen Tafel zwischen der Fürstin zu Lippe und der Kronprinzessin von Schweden und Norwegen, gegenüber der Großherzogin, neben welcher der Erbgroßherzog und Prinz Gustav von Schweden Platz genommen hatten. Nach rechts folgte die Erbgroßherzogin, der Herzog Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, die Erbprinzessin von Anhalt, Fürst zu Waldeck und Pyrmont, die Erbprinzessin zu Leiningen, Prinz Max von Baden, Fürstin von Fürstenberg, Prinz Reuß. Nach links die Herzogin Johann Albrecht von Mecklenburg-Schwerin, Prinz Carl von Baden, Prinzessin Wilhelm von Sachsen-Weimar, Erbprinz von Anhalt, Prinzessin Reuß, Erbprinz zu Hohenlohe-Langenburg u. A. Nach der Tafel hielten der Großherzog und die Großherzogin Cercle. Um 7 Uhr begann im Hoftheater Festvorstellung. Es wurde Wagner's „Lohengrin" unter Leitung Mottl's mit Kraus in der Titelrolle gegeben. Das Haus war glänzend erleuchtet und mit Tannengrün und Blumengutrlanden reich geschmückt. Im Parkett und den unteren Rängen hatten die Damen und Herren des Hofes, des diplomatischen Corps und die militärischen Deputationen Platz genommen. Beim Eintritt des Großherzogs und der Großherzogin und der hier anwesenden Fürstlichkeiten brachte der Intendant des Hoftheaters Bürklin ein Hoch auf das großherzogliche Paar aus, in das die Anwesenden begeistert einstimmten, worauf die Musik die Nationalhymne intonirte. — Um 9 Uhr Abends erschienen der Großherzog, der Erbgroßherzog, die Prinzen Carl und Max von Baden, sowie die Herren der Umgebung in der reich mit Guirlanden, Emblemen und Tannengrün geschmückten Festhalle zu dem von der Stadt Karlsruhe veranstalteten Festbankett: Die Capelle der Leibgrenadiere concertirte; der Karlsruher Liederkranz trug Gesänge vor. Etwa 2000 Bürger von Karlsruhe, Studenten und Ehrengäste, darunter die Minister, die Generalität und auf den Galerien zahlreiche Damen, waren erschienen. Bei der Ankunft des Großherzogs ertönten Hochrufe und es wurde die badische Hymne angestimmt. Professor Oechelhäuser feierte den Großherzog in längerer Rede, in der er einen geschichtlichen Rückblick auf seine Regierungsthätigkeit gab, als Gönner der Künste und Wissenschaften, sowie aller Erwerbsthätigkeit und schloß mit einem Hoch auf den weisen Fürsten des Landes, den Förderer der nationalen Bestrebungen und den Mitbegründer des deutschen Reiches. Das Hoch wurde mit brausendem Jubel aufgenommen. Der Großherzog erwiderte mit einer weithin verständlichen Ansprache, in der er der Stadt Karlsruhe eine weitere gedeihliche Entwickelung wünschte, den sich ausbreitenden Großhandel in der Stadt hervorhob, die auch sonst eine Großstadt zu nennen sei, die Stadt aufforderte ihm ihre treue und liebevolle Gesinnung zu bewahren, und mit einem Hoch auf die Stadt Karlsruhe schloß. Der Großherzog verweilte dann noch einige Zeit auf dem Feste.

* **Stuttgart**, 25. April. Anläßlich der Wahl eines Ortsvorstehers in der aufblühenden Schwarzwaldstadt Schramberg wurde der katholische Stadtpfarrer Dr. Koch in Reutlingen, dem Sitz der Kreisregierung, von seinen katholischen Collegen in Schramberg und der schwäbischen Centrumspresse so heftig angegriffen, daß Koch in einer gehaltvollen Erklärung seinen Gegnern in dem nationalliberalen Schramberger Anzeiger die Versicherung abgab, ihm sei ein nationalliberaler Protestant viel lieber als mancher centrumstreue Katholik. Man ist im ganzen Lande auf die fernere Entwickelung dieser Angelegenheit und besonders auf das Schicksal des Dr. Koch gespannt. („K. Z.")

Oesterreich-Ungarn.

Die „Alldeutschen Blätter".

* **Pest**, 25. April. Im Abgeordnetenhause erwiderte Justizminister Ploß auf den im Laufe der Debatte über den Justizressort erhobenen Vorwurf, daß eine zügellose Agitation der in Südungarn erscheinenden „Alldeutschen Blätter" geduldet werde, er halte es nicht für richtig, ohne Wahrscheinlichkeit auf Erfolg eine Preßklage zu erheben; in vier besonders schweren Fällen sei aber das Verfahren eingeleitet worden.

Italien.

* **Rom**, 25. April. Senat. Die Berathung der Interpellationen über die innere Politik des Cabinets wird fortgesetzt. Gegenüber dem General Pelloux, welcher gegen die Politik des Cabinets spricht, weist Minister des Innern Giolitti nach, daß das Decret, welches die Verwendung von Militär für den Eisenbahndienst anordnete, gesetzmäßig war. Wenn Reservisten gestattet sein solle, ihnen ertheilte Befehle zu discutiren, so sei das Umsturz, und er erklärte in formeller Weise, daß er nicht auf seinem Posten bleiben würde, wenn Corpscommandeure solche Beispiele von Mangel an Disciplin gäben. Pelloux erwidert, er habe gesagt, man hätte das Militär verwenden, aber die Regierung hätte diese Maßregel in kürzester Frist legalisiren sollen. Giolitti erklärt darauf, Pelloux habe die Maßregel eine ungesetzliche genannt und dadurch die Soldaten zum Ungehorsam aufgestachelt. Ministerpräsident Zanardelli hebt hervor, der Ausstand würde nicht mehr als ein Verbrechen betrachtet, sondern als ein Recht anerkannt. Der Ausstand sei ein charakteristisches Merkmal der Jetztzeit und auch Italien habe sich ihm nicht entziehen können. Die Ausschreitungen einiger Reservisten seien zwar tadelnswerth, aber sehr übertrieben worden, die Disciplin werde in der Armee stets aufrecht erhalten werden. Zanardelli weist dann ebenfalls nach, daß das Decret, betreffend die Verwendung von Militär für den Eisenbahndienst, gesetzmäßig war und schließt mit der Versicherung, daß er dem liberalen System, für das er sich bei Uebernahme der Regierung erklärt habe, treu bleibe innerhalb der Grenzen, welche zur Aufrechterhaltung der Ordnung nöthig seien. Das Haus lehnt hierauf in geheimer Abstimmung mit 81 gegen 26 Stimmen die von Guerrieri verlangte, von der Regierung aber zurückgewiesene einfache Tagesordnung ab, worauf die Sitzung geschlossen wird.

Asien.

Nachspiel zum Philippinen-Kriege.

* **Manila**, 25. April. Die kriegsgerichtliche Verhandlung gegen General Smith, der beschuldigt ist, dem Major Waller zu allerlei Grausamkeiten gegen Filipinos angewiesen zu haben, hat heute begonnen. Der Rechtsbeistand des Angeklagten gab sofort zu, daß General Smith Major Waller den Befehl ertheilt habe, zu tödten, zu brennen und Samar zu einer Wüstenei zu machen. Smith habe zu Waller gesagt, Jeder, der Waffen tragen könne und über zehn Jahre alt sei, müsse getödtet werden; er habe dieses Alter festgesetzt, weil in Samar die Knaben dieses Alters ebenso gefährlich seien, wie andere ältere Leute.

Amerika.

* **Santiago de Chile**, 25. April. Das chilenische Ministerium hat seine Entlassung gegeben.

Deutscher Reichstag.

Aus den Commissionen.

* **Berlin**, 25. April. Die Budgetcommission des Reichstages beendete heute die Generaldebatte über die Servisvorlage. Es wurde vor Allem betont, daß eine Trennung von Personalservis und Wohnungsgeldzuschuß erfolgen müsse. Die Abgeordneten der Linken wünschen eine solche bereits jetzt einzuleiten, wie es im Antrage Eickhoff vorgesehen ist. Nach diesem soll die Versetzung in eine höhere Servisclasse nur für den Wohnungsgeldzuschuß, nicht aber für den Servis giltig sein. Dadurch würde es möglich, mit verhältnißmäßig geringeren Aufwendungen eine weit größere Anzahl von gerechten Forderungen der Städte zu berücksichtigen, als es in der Novelle der Fall ist. Der Antrag wurde indeß gegen 8 Stimmen (freisinnige Volkspartei, Socialdemokraten und Graf Oriola) abgelehnt. Die Commission nahm dann den Antrag Speck (Centr.) an, welcher im Wesentlichen eine Vertagung der ganzen Frage auf zwei Jahre bedeutet und, ebenso wie die Regierungsvorlage, den Wegfall der 5. Servisclasse vorsieht. Die nächste Revision der Gesetze über den Wohnungsgeldzuschuß und den Servis soll bis zum 1. April 1904 erfolgen. Ein Antrag Singer, in die Berathung der Petitionen einzutreten, wurde gegen sechs Stimmen abgelehnt. Damit fallen alle Petitionen in den Papierkorb. Am Schlusse der Sitzung machte der Vorsitzende den Vorschlag, für die nächste Sitzung die Vorlage über die ostafrikanische Eisenbahn auf die Tagesordnung zu setzen. Dem wurde von den Abgeordneten Eickhoff, Singer und Dr. Wiemer lebhaft widersprochen. Es würde einen überaus schlechten Eindruck im Lande machen, wenn diese Vorlage jetzt noch berathen würde, deren Kosten immerhin hinreichen würden, für eine Reihe von Städten die schlimmsten Härten zu beseitigen. Die Commission beschloß indessen mit 15 Stimmen, die genannte Vorlage auf die Tagesordnung zu setzen. (Nat.-Ztg.)

Militär und Marine.

* Prinz Gustav Adolf von Schweden und Norwegen, Herzog von Schonen ist à la suite des 1. Bad. Leib-Gren.-Regts. Nr. 109 gestellt worden.

⊙ **Berlin**, 25. April. S. M. S. „Carola" ist am 22. April von Helgoland nach Kiel in See gegangen. S. M. S. „Hyäne" ist am 23. April in Tsingtau eingetroffen und wieder in See gegangen. S. M. Segelschiffen „Luft" und „Liebe" sind am 24. April in Kiel in Dienst gestellt worden. S. M. S. „Rhein" ist am 24. April in Flensburg eingetroffen und beabsichtigt, am 28. April die Reise nach Ajaruude fortzusetzen. S. M. SS. „Hagen" und „Aegir" sind am 24. April in Neufahrwasser eingetroffen. Postistation für S. M. S. „Blücher", die Tpdte. „D 7", „S 34", „S 40" und „S 65" ist vom 26. April ab bis auf Weiteres Flensburg.

---

bin, Eva! Ich kann Dir nicht einmal zürnen! Aber für's Erste kann ich Dich nicht sehen, ich muß erst mit meinen zertrümmerten Hoffnungen fertig werden, adieu, Eva!" — — Voll überwallenden Mitgefühls legte sie die Arme um seinen Hals. „Bicky!" — — Sanft schob er sie fort. Rasch ergriff er seinen Helm und eilte zur Thür. „Leb' wohl!" rief er von dort heiser und verschwand. — Traurig, aber ruhig sah sie ihm nach, wie er in einer Droschke davonfuhr. Seine frische Männlichkeit hatte einen argen Stoß bekommen. Er ging geknickt bis zu dem Wagen und sank schlaff in die Polster.

Während der nächsten Wochen spielte Eva va banque. Auch Bernd forderte die Gefahr heraus. Sie waren fast täglich zusammen, entweder gemüthlich bei Barells, wo sie musicirten oder plauderten, oder in größerem Kreise auf Gesellschaften und Bällen. Jedesmal nahm sich der junge Brandau vor, sortan die Geliebte zu meiden. Aber beim Abschiednehmen flüsterte ihm Eva dann ihr siegendes „Sie kommen doch morgen, bitte!" zu. Und der Begleitblick, das innige „Bitte" zog ihn unwiderstehlich in ihre Nähe zurück. Seine Liebe erstarkte, seine Leidenschaft drohte, ihn zu übermannen. — Wahrscheinlich war, ihm selbst unbewußt, sein Herz mit ihm durchgegangen. In seinen Briefen nach Nizza war wohl viel von seinem Zustand mit durchgesickert. Eines Morgens erhielt er von dorther zwei Schreiben, die ihn aufs Tiefste erschütterten. Auf dem letzten Bogen erst offenbarte Gräfin Marie ihre heiße Sorge um den Sohn und sein Wohl. Sie schrieb:

„Aus Deinen Briefen der letzten Zeit ersah ich, daß Du, mein geliebtes Kind, jetzt mehr mit Eva Warell zusammen bist, als Dir und Deinen Zukunftsplänen gut ist. Spiele nicht mit dem Feuer, mein Bernd, meide ihre Nähe, auch um Eva's willen. Du nützt ihr nichts, sondern erweckst Hoffnungen in dem armen Kind, die sich nicht erfüllen können. Meide Eva, das ist mein Rath! Du bist Annelieses Verlobter, vergiß das nicht, sondern verkünde es den Anderen, um falschen Erwartungen vorzubeugen. Noch einmal muß ich es Dir vorführen, daß das arme Mädchen durch Dich erblindet ist. Der Gedanke, daß Du, den sie unbeschreiblich liebst, ihre Zukunft führen wirst, ist ihr Trost und ihr alleiniger Stab. Oft, wenn sie ungeduldig und verzagt ist über die Dunkelheit ringsum, genügt Dein Name, um sie zur Ruhe zu bringen.

Ich selbst leide mit Dir, das kannst Du glauben! Auch ich weiß keinen Rath, keinen Ausweg! Du hast nun einmal die Pflicht auf Dich genommen, die unsäglich schwer ist und Dich vorläufig noch zu Boden drückt. — Fühlst Du, daß Du nicht die Kraft hast, Deine eigenen Wünsche zu besiegen, so handle, wie Du es für gut hältst! Laß Dir Dein Wort zurückgeben, und versuche mit Eva glücklich zu werden! Thue nach Deinem Ermessen, mein theures Kind! Von mir selbst sollst Du nie ein Wort des Vorwurfes hören, darüber kannst Du sicher sein! Ich vertraue Dir, wie Du auch Deine Zukunft gestalten magst!

Lebe wohl für heute, mein Bernd! Gott gebe Dir Kraft und den richtigen Ueberblick! Wenn Du gewählt, also entschieden hast, so meide entweder Eva, oder finde die lindesten Abschiedsworte für unsere Anneliese!

Gott behüte Dich, mein einziger, theurer Sohn!
Es betet für Dich
Deine treue Mutter."

Bernd stöhnte: „Warum läßt Du mir die Wahl, Mutti?" raunte er vor sich hin. „Entscheide Du, und ich will mich fügen! Wie ich auch handle, immer mache ich Eine unglücklich!" Dann entfaltete er das Schreiben, welches Mik Seaton geschrieben und Anneliese diktirt hatte. Es lautete:

„Mein geliebter Bernd!

Sie sagen, draußen schiene die Sonne so schön. Die Landschaft wäre zum Malen. Da ist mir sehr weh ums Herz, daß ich sie nicht malen kann wie früher und Dir nach dem kalten Potsdam senden, wo jetzt so schlechtes Wetter ist. Ich arbeite mit Fräulein Grabert fleißig und lerne auch viel; aber den größten Theil des Tages sitze ich doch still im Dunklen. Dann bin ich immer bei Dir und begleite Dich überall hin. Wie schön mußt Du in Uniform aussehen! Ach, könnte ich doch einen einzigen Blick auf Dich werfen, dann wollte ich auf Vieles verzichten! Bernd, ich habe Dich ja so lieb, ohne Dich möchte ich nicht eine Stunde mehr leben! Sie sagen Alle, ich werde jetzt stärker und sähe wieder besser aus. Wie mich das freut für Dich! Dein kleines Dummelchen darf doch nicht gar zu häßlich sein! Es ist schon schlimm, daß ich blind bin! Aber Du liebst mich doch, nicht wahr, lieber Bernd?

Oft bin ich Deiner Pistole dankbar, ohne den Schuß hättest Du mich vielleicht doch nicht geheirathet, sondern jene schöne Eva. Wenn Du sie siehst, grüße sie und sage ihr, daß ich trotz meiner Blindheit doch nicht mit ihr tauschen möchte! Denn ich werde nun doch Deine Frau! Ach, mein geliebter Bernd, ich liebe Dich so, daß ich mich für Dich in Stücke schneiden lassen würde! Ohne Dich ist Alles öde! Paß' auf, ich werde Dich schon glücklich machen, weil ich Dich liebe! — Wann heirathet denn die Eva ihren Vetter? Ich glaube, sie hat Dich nie gemocht, sondern immer nur mit Dir kokettirt. — Wir müssen nun zum Diner. Adieu, Du guter, schöner, geliebter Bernd, mein Bräutigam!

Mißchen und Fräulein Grabert lassen sich Dir empfehlen, auch Kahle und Karl. Ich küsse den schönen Ring von Dir und bin immer
Deine treue, liebende Braut Anneliese."

Graf Brandau brachte jetzt keinen Laut hervor. Mit einer Geberde, die fast an Ekel grenzte, schob er den Brief seiner Braut in die Tasche. Dann stand er minutenlang stumm da und starrte vor sich hin. Endlich raffte er sich auf. „Heute zum letzten Male!" sagte er laut und entschieden. — Der Tag war frei. Am Abend hatte er Eva versprochen, mit ihr in die Oper zu gehen. Sie hatte die „Walküre" noch nie gehört, er kannte jeden Ton der Partitur. Als Wagnerkenner wollte er sie in die erlesenen Schönheiten der Wagner'schen Musik einführen. — Sein Kopf stand ihm heute nicht mehr darnach, die verführerischen Klänge im Beisein der Geliebten zu hören. Jetzt, am Vormittag, wollte er hin, um sich unter irgend einem Vorwande freizumachen. Diese Stunde sollte die letzte werden, welche er mit ihr allein verleben wollte. Bernd wußte, daß der alte Warell um diese Zeit im Club eine Whistpartie spielte. Wollte er von Eva mit einer offenen Aussprache Abschied nehmen, so mußte er die gerade passende Gelegenheit ergreifen.

Eilig machte er sich bereit und fuhr nach Berlin. Selbst für die kurze Strecke vom Potsdamer Bahnhofe zu ihr benutzte er eine Droschke. — Auf des Grafen Befehl wurde sein Besuch nicht erst feierlich gemeldet. Zwanglos trat er in das Wohnzimmer und lugte durch den Vorhang in den Salon. Das junge Mädchen saß am Flügel und übte. — Wie schön sie war! Wie kleidsam war das anliegende, warmrothe Sammetkleid, welches ihren weißen Teint noch hob und so gut zu den rabenschwarzen Haaren paßte! — Einige Secunden betrachtete er sie trunken vor Schmerz und Liebe.

Von seinen Blicken magisch angezogen, wandte sie das feine Köpfchen und erkannte ihn. Sie sing noch erglühend seinen Blick auf: „Bernd, Sie, welch' angenehme Ueberraschung! Bitte, treten Sie doch ein!" rief sie. Mit ein paar Schritten stand er neben ihr, ergriff ihre Hand und küßte sie heftig. Seine stürmische Erregtheit theilte sich ihr mit. Unruhig fragte sie ihn, ob er irgend eine unangenehme Botschaft zu bringen hätte. Er verneinte, dann stotterte er eine kaum glaubbare Entschuldigung für den Abend, verwirrte sich und brach kurz ab. Eva sah ihn verwundert an. Sie behelligte ihn mit keiner Frage, sondern wies kurz auf seine Geige, die in einem offenen Kasten auf dem Notenschrank stand.

„Es ist irgend Etwas geschehen, was Sie bewegt, Bernd!" sagte sie leise. — „Ich merke es Ihnen an. Bitte, spielen Sie, dann werde ich schon erfahren, was es ist! Hängt es mit mir zusammen?" — Er nickte bejahend, brachte aber keinen Ton hervor. Sie gab ihm das Instrument, dann ging sie bis zum Kamin und lehnte den schlanken Körper müde gegen diesen Stützpunct. „Kennen Sie nicht irgend eine Melodie, welche mir klar zeigt, was Sie meinen, Bernd?" fragte sie. — Er dachte nach, dann entgegnete er schwach: „Ja, Eva, ich will Ihnen wieder ein Volkslied vorspielen. Es soll Ihnen die ganze Qual vorführen, die ich ausstehe!"

Er erhob die Geige und herzerreißend klang die Weise durch das Zimmer. Eva rührte sich nicht, eine bannende Eiskälte hielt ihre Füße am Boden gefesselt. Bernd spielte: „Morgen muß ich fort von hier und muß Abschied nehmen — Oh, Du allerliebste Zier, Scheiden, das bringt Thränen" u. s. w. Seine ganze gepeinigte, herzwehe Stimmung klang aus seinen weichen Tönen. — Sie stand und hand und starrte ihn mit aufgerissenen Augen an. Sie verstand ihn, das war das Ende vom Liede! (Fortsetzung folgt.)